

WAS ERWARTEN WIR VON DEM IN VORBEREITUNG STEHENDEN KONZIL?

Über die Einberufung eines allgemeinen Konzils der Orthodoxen Kirche wird in wortführenden kirchlichen Kreisen jetzt immer deutlicher gesprochen. Ende 1966 versammelte sich auf Grund der Initiative des Ökumenischen Patriarchen eine vorkonziliäre Kommission im Zentrum des Ökum. Patriarchen in Chambésy bei Genf und erörterte das Konzilsprogramm. In den verschiedenen lokalen Kirchen beginnt die Vorbereitung auf das Konzil. Die orthodoxe Welt ist offenkundig in eine vorkonziliäre Phase getreten. Das allgemeine Thema des gegenwärtigen Kongresses "Über das Konzil und die Sobornost" wurde vorsätzlich mit dem sich vorbereitenden Konzil verbunden. Und daher soll zum Abschluß des Kongresses den Teilnehmern natürlich die Frage vorgelegt werden: Was sollen wir von dem sich vorbereitenden Konzil erwarten?

Die Antwort auf die gestellte Frage wird zum wesentlichen Teil bestimmt von dem Moment der Einberufung des Konzils. Was können wir zu diesem Anlaß in Erinnerung bringen?

I. Die Orthodoxe Kirche hat seit dem Ende der Ökumenischen Konzile, auf denen sie vollzählig vertreten war, keine weiteren großen mehr gekannt. Das letzte Ökumenische Konzil, der Zählung nach das VII., fand 787 statt. In der Mitte des 11. Jahrhunderts erfolgte die endgültige Trennung der Kirche in eine östliche und eine westliche. Der Osten hat seither keine Ökumenischen Konzile mehr einberufen. Die römisch-katholische Kirche berief Konzilien ein, die sie ökumenisch nannte. Aber das waren rein westliche Konzilien, die zudem nicht einmal das Recht beanspruchen konnten, die gesamte westliche christliche Welt seit der Zeit zu vertreten, als ein bedeutender Teil von ihr zur Reformation überging. Im orthodoxen Osten fanden auch nach der Kirchentrennung große und ihrer Bedeutung nach wichtige Konzilien statt. So war es noch in Byzanz und nach dem Fall von Konstantinopel im Jahre 1453 an anderen Orten, wie in Moskau zum Beispiel. Aber diese Konzilien besaßen nicht die Autorität eines Ökumenischen Konzils, und mehr und mehr vertraten sie nicht mehr die gesamte Orthodoxe Kirche, sondern nur einen bestimmten Teil von ihr. Das letzte große Konzil der Orthodoxen Kirche war das lokale Konzil der Russischen Kirche, das sich in Moskau im Jahre 1917 - 1918 versammelt hatte, und das Patriarchat in Rußland wiederherstellte und das der Russischen Kirche die Organisation und die geistige Kraft gegeben hat, die es ihr möglich machten, vor den schrecklichen Verfolgungen standzuhalten. Aber, ich wiederhole es, die Bestimmungen dieses Konzils betrafen lediglich die Russische Kirche. Was die Orthodoxe Kirche jedoch als Ganzes betrifft, ist sie an Konzile nicht mehr gewöhnt. Überdies ist es die Kirche nicht mehr gewohnt, Entscheidungen zu treffen, die nicht einen lokalen, sondern universellen ökumenischen Charakter haben. Und dies hatte eine Reihe von Folgen, die in einem wesentlichen Maß ihr vielseitiges Schwächerwerden begünstigten, besonders in der heutigen Zeit.

Die Erinnerung an Ökumenische Konzile ist bei uns häufig ausschließlich mit dogmatischen Diskussionen und die Überwindung dieser oder jener für das Christentum verhängnisvollen Häresien verbunden. Uns scheint es daher manchmal, daß diese Konzile in der Gegenwart nicht als notwendig erscheinen, da es jetzt für die Kirche keine theologischen Fragen von so gravierender Schärfe auftauchen, die einstmals den Fragen über die Allheilige Dreiheit, über das wahre Glaubensbekenntnis, des menschengewordenen Sohnes Gottes, über die Rechtmäßigkeit der Darstellung des Heiligen und über die Verehrung der Ikonen galt. Aber neben der Lösung dogmatischer Streitfragen wurde von den Ökumenischen Konzilien im Bereich der kirchlichen Gesetzgebung viel geleistet. Sie gaben kirchliche Regeln oder Kanones heraus, die für die universale Kirche Gültigkeit hatten. Allmählich entstand durch sie die kanonische Basis der Orthodoxen Kirche, die von ihnen ergänzt, überarbeitet, neuen Umständen entsprechend angewendet wurde. Als Beispiel einer solchen Arbeit am kirchlichen Kanones erscheint das sogenannte Konzil in 'Trullo', das sich im Jahre 692 in Konstantinopel versammelte, als kanonische Fortsetzung der V. und VI. Konzile. Ein wichtiger Versuch zur Vereinheitlichung des Kirchenrechts ist im Nomokanon enthalten, der mit dem Namen Photios (9. und 10. Jahrhundert) verbunden ist. Die kirchliche Gesetzgebung bekam seitens der Kirche bestätigende Deutung durch die berühmten byzantinischen Kanonisten Aristin, Zonar und Balsamon. Das war im 12. Jahrhundert. Und seit dem Fall des byzantinischen Reiches in der Mitte des 15. Jahrhunderts hat die weitere Entwicklung des Kirchenrechts, das in der Orthodoxen Kirche eine allgemeine Bedeutung hatte, völlig aufgehört und ist sogar abgerissen. Viele Punkte des sogenannten alten Kirchenrechts bedurften schon damals einer Ergänzung, Erläuterung und Präzisierung, die niemals stattfinden konnten wegen des

Fehlens einer Legislative in der Kirche, die ähnlich dem Ökumenischen Konzil eine universale Anerkennung und damit eine gesetzgebende Macht hätte, die sich auf die ganze universale Kirche erstrecken könnte. Eine solche Situation jedoch schafft in der Praxis oft unüberwindliche Schwierigkeiten. So z. B. fehlt in der Auslegung allgemein anerkannter der berühmten 28 Regeln des IV. Ökumenischen Konzils von Chalcedon (451), eine Bestimmung der jurisdiktionellen Rechte des Patriarchen von Konstantinopel. Durch das Fehlen einer solchen Definition erscheint diese Regel gerade in der heutigen Zeit mit den an sie gerichteten Fragen über die "jurisdiktionellen Probleme", von denen weiter unten die Rede sein wird, als ein Objekt heftiger Auseinandersetzungen.

Zu allem Gesagten muß noch hinzugefügt werden, daß nach dem 15. Jahrhundert in der Orthodoxen Kirche durch Kirchengesetze der vorausgegangenen Epochen in keiner Weise vorhergesehene Erscheinungen auftraten. Zu einer solchen Erscheinung gehört in erster Linie beispielsweise das Phänomen der autokephalen Kirchen. Autokephalien sind eng verbunden mit der Erhellung des nationalen Selbstbewußtseins der christlichen Völker und mit ihrer Aufteilung in selbständige nationale Staaten. Die Russische Kirche wurde zur ersten autokephalen Kirche. Die Autokephalie wurde ihr offiziell 1590 vom Konstantinopler Patriarchen überreicht, als in ihr das Patriarchat eingerichtet wurde. 1850 wurde die griechische Kirche in dem von der türkischen Herrschaft befreiten Griechenland autokephal. Bis 1914 wurden der Sinai, Serbien und Rumänien autokephal. Nach 1945 wurden die Kirchen Bulgariens, Polens und der Tschechoslowakei als autokephale angenommen. Im Augenblick, wie bekannt, finden Auseinandersetzungen um die Anerkennung der russischen orthodoxen Metropolie in Amerika durch das Moskauer Patriarchat, sowie um die Bemühungen der sich der serbischen Kirche gegenüber als autokephal erklärenden mazedonischen Kirche statt. Wie eben erwähnt, ist diese neue Erscheinung der Autokephalie eng verbunden mit der Intensivierung und Entwicklung des nationalen und staatlichen Anfanges der orthodoxen Völker. Es gibt ferner keinen Zweifel darüber, daß in der Geschichte der einzelnen Völker die Autokephalien häufig eine positive und wohlthätige Rolle in der Entwicklung des religiösen und kulturellen Lebens dieser oder jener orthodoxen Völker und Staaten gespielt haben. Aber man kann auch nicht leugnen, daß sie bei eben denselben Völkern der Entwicklung eines kirchlichen Nationalismus Vorschub geleistet haben, einen kirchlichen Imperialismus und sogar schon einen durch die Kirche verurteilten Philetismus, d.h. der die bewußte Einrichtung eines stammesmäßigen, nationalen, anfangs höher bewertet, als die Wahrheit der Einheit der Kirche.

Orthodoxe Theologen fahren fort, über die Einheit der Orthodoxie zu sprechen, über die Eine Heilige Katholische und Apostolische Kirche. Dies wiederholen auch die Schulbücher. Aber in der Tat erklären sich die lokalen autokephalen Kirchen als einzelne, selbst einer von der anderen verschlossene, undurchlässige Monaden. Und daher ziehen es andersgläubige Beobachter, die sogar der Orthodoxie und den Orthodoxen wohlgesinnt sind, vor, nicht von einer ganzen (einzigen) Orthodoxie zu sprechen, sondern von einer russischen, griechischen, serbischen, rumänischen, bulgarischen usf. Orthodoxie. Und leider können alle Fragen der kirchlichen Organisation, die in Verbindung mit dem Faktum der Autokephalie stehen, nicht auf der Basis des alten kirchlichen Kanons gelöst werden, wie die Praxis zeigt und verschärfen nur die Meinungsverschiedenheiten.

Als ein weiteres solches Faktum erscheint in unserem 20. Jahrhundert die Entstehung der Zerstreung oder Diaspora. Infolge der Kriege, Revolutionen oder anderer politischer und ökonomischer Erschütterungen oder aufgrund der Suche nach Verdienstmöglichkeiten haben zahlreiche Orthodoxe ihre Heimat verlassen und befanden sich außerhalb der traditionellen Grenzen der Orthodoxie, in dem sie sich in Westeuropa, Nord- und Südame-

rika und in Australien niederließen. In der orthodoxen Diaspora bildeten sich zahllose, quantitativ beträchtliche nationale, ethnische Gruppen. Einzelne Gruppen bewahrten die kanonische Abhängigkeit von der Mutterkirche, aus der sie hervorgegangen sind. Andere haben sich aus verschiedenen Gründen aus dieser Abhängigkeit gelöst. Viele Gruppen erschienen in zahlreiche kirchliche Jurisdiktionen, getrennt nach verschiedenen Kennzeichen. Aber alle diese Gruppen erscheinen gemäß ihrem Geist, ihrem Verhalten und Bestreben als Kolonien ihrer nationalen Kirchen, wie sie sich außerhalb der Grenzen derselben, kraft der historischen Umstände, befanden. Tatsächlich erwiesen einige dieser kirchlichen nationalen und juristischen Gruppen geistige, kulturelle und materielle Hilfe den Mutterkirchen, Aber an den Orten, an denen sie mit anderen orthodoxen Jurisdiktionen zusammenleben, entsteht eine Lage, die ein großer Verstoß gegen die 8. Regel der Ökumenischen Konzils von Nicäa (325) ist. Laut dieser Regel darf in ein und derselben Stadt nicht mehr als ein amtierender Bischof sein. Aber an einigen Orten der Diaspora befinden sich drei, vier, fünf, und manchmal sogar noch mehr Bischöfe. Der kirchliche Nationalismus erweist sich auch hier als bestimmend. Es schafft die Gründe einer politisch-kirchlichen Feindschaft zwischen den Jurisdiktionen der ein und derselben Nationalität. Er erscheint auch als Grund völligen Fehlens von Wechselbeziehungen zwischen den Jurisdiktionen verschiedener Nationalitäten. Auch hier erwiesen sich die bestehenden kirchlichen Kanones als unvollständig zur Errichtung einer kirchlichen Organisation, die, wenigstens dem Geiste nach, der Wahrheit der kirchlichen Einheit entspräche.

Bis jetzt sprachen wir von neuen Erscheinungen, die auf keine Art und Weise von den alten, allgemein-orthodoxen kirchlichen Kanones vorhergesehen waren. Aber unsere Zeit ist noch durch andere Fakten gekennzeichnet. Diese Faktoren betreffen schon nicht mehr die Kanones, die Struktur der Kirche, sondern stellen ihr eigentliches Wesen und sogar ihr eigenes Sein infrage. Diese Lage erklärt sich dadurch, daß die Umwelt jetzt den Aufruf der Kirche und des Christlichen überhaupt fallengelassen hat. In unserer Heimat und in anderen Ländern hat sich die Welt die Vernichtung der Religion zum Ziel gesetzt und die Kirche wird entweder streng verfolgt oder beugt sich dem großen tückischen Druck, der sie des Rechtes auf freier christlicher Verkündigung enthebt und sich bemüht, aus ihr ein willfähriges Instrument des atheistischen Staates zu machen. An anderen Orten wird die Kirche nicht verfolgt oder noch nicht. Aber dort wird mehr oder weniger offen erklärt, daß sie nicht in der Lage sei, zur Lösung brennender sozialer, ökonomischer und politischer Fragen beizutragen, die die heutige Menschheit beunruhigen. Und viele Christen und sogar ganze christliche Gesellschaften fangen an zu erklären "wir sind genauso wie ihr", um die anderen und sich selbst davon zu überzeugen, daß die Kirche dazu sehr wohl in der Lage sei und vergessen dabei, daß sie an Christus und den Sohn Gottes Glaubenden nicht sein können wie die Außenstehenden, d. h. die Kinder dieser Welt, die sich häufig gegen dieses Reich sträuben. Sie meinen, daß die Kirche alle politischen und sozialen Fragen lösen wird, wenn sie das Ruder der politischen Parteien führt und überdies bei den allerextremsten, bei denjenigen, bei welchen die ganze Ideologie und das ganze Programm diktiert wird von atheistischen und direkt blasphemischen Ansichten von der Welt und vom Menschen. Wegen dieser Verführung durchlebt heute ein bedeutender Teil der Christen aufs neue die arianische Häresie, die im Jahre 325 auf dem Ökumenischen Konzil verdammt wurde. Sie will nicht sprechen von dem göttlichen Wesen Jesu Christi, sie glaubt nicht an seine Auferstehung des Fleisches, die Anwesenheit Gottes in der Welt und in der Kirche lehnt sie ab und das ganze Evangelium führt sie zurück auf Psychologie, auf Moral, auf Soziologie und auf kopierte politische, die Religion verwerfende, Programme. So sind die Umstände, unter denen das erwartete Konzil zusammenkommen soll. Sie decken die

Sackgasse auf, in der sich das zeitgenössische Christentum befindet. Diese Sackgasse durchlebt auf ihre Art auch die Orthodoxe Kirche. Was müssen wir denn von dem sich vorbereitenden Konzil erwarten?

Mittel, um aus der Sackgasse herauszukommen. Alle kirchlichen Konzilien, die die Kirche als geheiligte und heilige anerkannten, gaben der Kirche Mittel, durch die sie über die begegneten und durchlittenen Schwierigkeiten triumphieren konnte. Das gleiche muß der Orthodoxen Kirche auch das Große und Heilige Panorthodoxe Konzil bringen. Worin sollen die von ihm erwarteten Mittel bestehen?

II. Wie bereits erwähnt, wird die Feier eines Konzils von Vielen mit der Lösung dogmatischer Fragen verbunden. Aber die Tätigkeit von Konzilien kann sich organisatorisch beschränken, auf den kanonischen, pastoralen, missionarischen Bereich usw. Diese Bereiche erscheinen in unserer Zeit ihrer Bedeutung nach als erstrangige.

Aber in erster Linie muß das von uns erwartete Konzil uns einen neuen Geist der Kirche geben, ihre Hoffnungen beleben, aufs neue gnadenreiche schöpferische Kräfte in sie ergießen. Dies empfing die Kirche von allen Konzilien, die die Tradition als wahrhaft kirchliche anerkannte und daher spricht sie von ihnen als erfolgreichen Konzilien. Wie diese gottgesegneten Konzile möge auch das von uns erwartete Heilige und Große Panorthodoxe Konzil der Kirche ihr vor Augen führen, daß sie nicht vom Heiligen Geist verlassen ist und daß ihre Hirten sich in aufrichtiger Weise um ihren wahrhaften Nutzen bemühen. Dieses Konzil muß in der Kirche den Glauben darin bestärken, daß alle von ihr erlittenen Schwierigkeiten durch den Heiligen Geist getilgt werden. Er muß in ihr den Willen zur Überwindung dieser Schwierigkeiten erwecken und sie tief spüren lassen, daß sie sich in allem von der Wahrheit Christi leiten lassen will und kann, die allgemeinen kirchlichen Interessen höher stellt als die von Einzelnen, sich nicht fürchtet vor grundsätzlichen, für sie lebensnotwendigen Fragen, großräumige Grundgedanken entwickeln, sich nicht in Kleinigkeiten verlieren oder sich hinter ihnen verstecken soll. Mit Gottes Hilfe soll es auch vor der gesamten christlichen Welt kundtun, daß die Orthodoxe Kirche in Wahrheit katholisch und eins ist. Dazu muß das Konzil diesen Geist zuallererst in sich selbst verwirklichen. Dann kann er ihn auf die ganze Kirche übertragen. Das allrussische Konzil von 1917-18, das unter den schwierigsten Bedingungen des Bürgerkrieges zusammengerufen worden war, unter Beschuß und während Straßenkämpfen tagte, konnte in sich den echten Geist des Glaubens, der Hoffnung und der kirchlichen Liebe offenbaren. Diese sich entwickelnden tragischen Ereignisse ließen im gläubigen Volk einen ungewöhnlichen geistigen Aufschwung entstehen. Ihn begleiteten wunderbare Erscheinungen wie das massenweise auftretende Wiederaufleuchten von Ikonen, Kirchenkreuzen und Kuppeln. Äußerlich wurde dieser Aufschwung unterdrückt von einer die russische Kirche überdeckende Welle von in seiner Geschichte nie dagewesenen Grausamkeiten und von einer Reihe von Verfolgungen und Unterdrückungen. Aber irgendwie lebt er in den Volkstiefen weiter bis auf den heutigen Tag und unterstützt weiterhin die gandenreichen Kräfte in der verfolgten und geknechteten Kirche. Dieses Beispiel soll für das anstehende Konzil ein Leitbild sein.

Das Konzil soll unverzüglich einberufen werden und sich versammeln trotz aller bestehenden Hindernisse und Erschwernisse. Damit das Konzil zusammentreten kann, muß die Kirche die festgefahrene Routine überwinden, die es ihr schon seit vielen Jahrhunderten möglich macht zu existieren, ohne allgemeine Konzile einzuberufen. Es ist zur Gewohnheit geworden, ohne ein gemeinsames (sobornyj) Unternehmen auszukommen. Aber diese Gewohnheit kann sich als lähmend herausstellen. In der Tat gibt es gegen die Einberufung eines Konzils Einwände von durchaus kirchlicher und maßgebender

Seite. Unter ihnen befindet sich z. B. der bekannte serbische Theologe und Lehrer des geistlichen Lebens, Vater Justin Popovic. Die Gegner eines allgemeinen Konzils weisen zu Recht darauf hin, daß die jetzige kirchliche Situation einem Großen Konzil nicht entspricht, daß die Kirche für ein solches Konzil noch nicht herangereift ist. Sie erinnert daran, daß die lokalen Kirchen voneinander isoliert sind und in ungleichen Verhältnissen leben, die einander häufig diametral entgegengesetzt sind. Zudem muß man dabei in Betracht ziehen, daß viele Kirchen unter einem unfreiwilligen Regime leben und ihre Stimme auf einem Konzil nicht "gleich-tönt" wie eine freie d. h. ursprüngliche. Man muß die Richtigkeit dieser oder ähnlicher Befürchtungen anerkennen. Aber man muß auch genauso berücksichtigen, daß niemand mit Sicherheit das Moment bestimmen kann, wann die Kirche zu einem Konzil herangereift sein wird. Man darf auch nicht vergessen, daß gerade die Konzile die Retter der Kirche waren. Die Konzile gaben den Anlaß, der die Kirche aus durchlebten Krisen herausführte. Das kam daher zustande, daß Gott Selbst mit Seiner Gnade auf das Erscheinen der allgemeinen 'katholischen' (Sobornaja) Liebe und das Erscheinen mutigen Glaubens antwortete. So kann es auch heute sein, wenn die Kirche eine Genesung will. Aber Genesung bedeutet keinen Stillstand. Geistlicher 'Wohlbestand' kann auch jetzt mit Hilfe der Gnade mittels des Konzils gegeben werden. Man darf sich nur nicht scheuen, diese Hilfe zu suchen oder zu erleben.

Damit dem so ist, muß das Konzil unverzüglich ein vernünftiges Programm erstellen, das den Bedürfnissen der Kirche tatsächlich entspricht. Das Konzil darf nicht viel Zeit auf Begeisterung, Empfänge und dergleichen verschwenden. Es muß sich schnell an seine Arbeit setzen und ihm alle nötige Zeit zuwenden. Man muß alles daran setzen, daß im Volk nicht der Eindruck entsteht, die Mitglieder des Konzils zögen sich vor wichtigen und schwierigen Fragen zurück und wollten sich mit zweitrangigen zu wenig verpflichtenden Fragen beschäftigen. Wir erinnern daran, daß ein solcher Eindruck in verantwortlichen Kreisen vor einigen Jahren hervorgerufen wurde, als im Rahmen des Arbeitsprogramms dem Konzil als Thema einige Kapitel der dogmatischen Theologie über die Quellen der Offenbarung und über einige Sakramente zur Prüfung vorgeschlagen wurden. Es gab hierfür keine Notwendigkeit, da in diesen sogenannten Fragen innerhalb der Orthodoxen Kirche gar keine Unstimmigkeiten herrschen. Es bestehen nur verschiedene Meinungen verschiedener Fach-Theologen über sehr spezielle Punkte, die aber in gar keiner Weise die Einheit der kirchlichen Glaubensverkündigung anfechten. Eine solche schulmäßige, rein abstrakte, von keiner Notwendigkeit getragene Prüfung würde nur der Erstellung eines Dogmas irgendeiner ebenfalls schulmäßigen Theorie dienen. Und daher sind viel mehr Hoffnungen mit einem Programm verbunden, das 1976-77 von der vorbereitenden Kommission auf einem ihrer letzten Zusammenkünfte erstellt worden ist.

Das Programm enthält 10 Punkte und umfaßt folgendes:

- 1) Die Diaspora,
- 2) die Autokephalie und die Bedingungen ihrer Anerkennung,
- 3) kirchliche Autonomien,
- 4) kirchliche Dyptichen,
- 5) die Frage des neuen Kalenders,
- 6) Hindernisse zur Eheschließung,
- 7) Über die Fastenregeln und wie sie in der heutigen Zeit angewendet werden,
- 8) die Beziehung der Orthodoxen Kirche zu der übrigen christlichen Welt,
) die Orthodoxie und die Ökumene,
- 10) die Teilnahme der Orthodoxen Kirche an der Lösung der Fragen über das Ideal einer christlichen Welt, die Freiheit, Brüderlichkeit, Liebe und die Aufhebung der Rassendiskriminierung.

Dieses Programm ist diktiert von der kirchlichen Wirklichkeit und den zweifellos bestehenden Bedürfnissen der Kirche.

Wie bereits erwähnt, gibt sie Anlaß zu Hoffnungen. Aber können die Hoffnungen realisiert werden? Alles hängt ab von dem Geist, in welchem das Konzil die o. g. Fragen stellt und sich bemühen wird, sie zu lösen. Ich beschränke mich hier nur auf einige Bemerkungen und Wünsche.

1. Jede der zehn im Programm erstellten Fragen ist in sich wichtig und entspricht völlig den Sorgen der zeitgenössischen Kirche. Und daher wäre dringend nötig, daß das Konzil genügend Zeit hätte, sie zu erörtern und jeder von ihnen genügend Aufmerksamkeit zuwenden. Für jede von ihnen muß eine verantwortungsvolle, durchdachte Lösung gefunden werden, die den Bedürfnissen der Kirche und dem Geist der orthodoxen Tradition entspricht.

2. Das Konzil sollte nicht vergessen, wessen Geistes es ist (Lk 9,55). Vor ihm könnten Versuchungen auftreten, sich einem pseudokirchlichen Geist zu ergeben. Diese Versuchung kann sich auf dem Konzil in Verbindung mit der 10. Frage des o.g. Programms einschleichen. Wie bereits erwähnt, stellt dieser 10. Punkt die Frage nach der Teilnahme der Kirche an der Lösung von Fragen, die verbunden sind mit der nachdrücklichen Verwirklichung der Freiheit, Brüderlichkeit, Liebe und der Abschaffung der Rassendiskriminierung.

Natürlich zweifelt niemand daran, daß die Kirche dazu berufen ist, jedes gute Werk zu fördern und selbst solches tun muß, aber es ist auch bekannt, daß eine gute Tat aufhört eine gute zu sein, wenn sie mit unlauteren Händen gemacht wird, besonders dann, wenn sie gegen Gott gerichtet ist und das Getane sich auf eine bestimmte Art und Weise von der Hilfe Gottes losspricht, denn der HERR hat gesagt: "Wer nicht mit Mir ist, ist gegen Mich; und wer nicht mit Mir sammelt, der zerstreut" (Mt 12,30). Man muß darauf hinweisen, daß das Ideal der Brüderlichkeit, Freiheit, Gleichheit, Liebe zum Kampf gegen Ungerechtigkeit in unserer Zeit auf's Größte mißbraucht wird. Diese Worte werden leichtfertig gebraucht von der Propaganda der gottlosen Parteien und totalitärer Staaten. Alle wissen, was sich hinter dieser einseitigen Welt verbirgt, wo die Kirche zur Verteidigung dieser Ideale und unter dem Druck bestimmter Regime auftreten muß.

Und es besteht natürlich die Gefahr, daß das erwartete Panorthodoxe Konzil ungewollt in eine entsprechende Tätigkeit hineingezogen wird. Das Konzil muß sich von vornherein von einer entsprechenden Versuchung distanzieren und offen verkünden, daß es kein Mittel irgendeines politischen Kampfes sein wird. Es muß den 10. Punkt des Programms ergänzen und darauf hinweisen, daß es nicht nur die russische, sondern auch die politische Diskriminierung verwirft und daß es die Forderung nach Freiheit auch auf die Einsitzenden der Gulags ausdehnt. In jedem Fall muß das Konzil, wie alle Konzilien, seine Bemühungen mit dem feierlichen Bekenntnis des orthodoxen Glaubens und einer ebensolchen Bekräftigung seiner Treue zu den Ökumenischen und lokalen Konzilien und der Überlieferung der Kirchenväter beginnen. Damit erinnert es an die gottmenschliche Natur der Kirche, an die Anwesenheit Gottes in der Welt und bezeugt damit seine feste Entschlossenheit, dem Reiche Gottes zu dienen.

3. Wenn das Konzil nicht viel Zeit hat, wäre es wünschenswert, daß es unbedingt - und das in erster Linie - die wichtigste Frage und mithin die schwierigsten Probleme erörtert. Zu diesen gehören die nach der Autokephalie, nach der kirchlichen Autonomie, nach der orthodoxen Diaspora. Die mit diesem Thema verbundenen Fragen müssen im Geist des Evangeliums, der kirchlichen Wahrheit und zum allgemeinkirchlichen Nutzen gelöst werden. In diesem Zusammenhang ist es sehr wünschenswert, daß das Konzil Anstrengungen unternähme, daß eine allgemein anerkannte Auslegung der 28. Regel des

IV. Ökumenischen Konzils von Chalzedon über die jurisdiktionellen Rechte des Ökumenischen Patriarchen erstellt würde. Aber für die in der Diaspora sich Befindlichen erscheint natürlich die Frage nach der kanonischen Organisation der orthodoxen Diaspora am dringlichsten. Letztere verbirgt in sich viele Kräfte und Möglichkeiten und sogar Mittel, bietet aber ein Bild großer Zersplitterung, Abgetrenntheit, engen kirchlichen Nationalismus' und Kampfes aller möglichen Parteien und Einflüsse. Im kleinen ist es das gleiche Bild der Zersplitterung und daher der Ohnmacht und Unbeweglichkeit, die der gesamten orthodoxen Welt augenblicklich eigen sind, von denen sie sich vom Konzil erhofft, befreit zu werden. Das Konzil kann den einfachen Weg gehen und sich nicht mit der Frage der Diaspora beschäftigen. Es kann auch entgegen der Wahrheit der kirchlichen Einheit die Diaspora einfach auf die zwei, drei größten nationalen Kirchen aufteilen. Aber so ein kirchliches Jalta wird von dem Kirchenvolk der Diaspora nicht angenommen werden (wenn es natürlich, nicht gewaltsam eingeführt wird dank der Veränderung der politischen Lage). Außerdem wird dann die ganze Sache des Konzils gesprengt und es wird sich selbst vor den kommenden Generationen disqualifizieren bis zum Ende der Geschichte. Aber das Konzil kann natürlich auch den Standpunkt der Geschichte und der Wahrheit einnehmen (und man muß Gott bitten, daß es möglich würde!). Es kann die Möglichkeit einer Vereinigung zur Einheit der Diaspora unter der hierarchischen Leitung und nationalem Pluralismus auf der Ebene der Gemeinden, kulturell-aufklärender kirchlicher Organisationen, Vikariate und sogar der Diözesen in Betracht ziehen. Dies würde jede Möglichkeit der Erstellung der parallelen Gemeinden und Eparchien Einhalt gebieten, dem Überlaufen der Ämter enthobenen Kleriker von einer Jurisdiktion in die andere, dem Empfang von Weihen oder der Scheidung in einer anderen Jurisdiktion, nachdem sie von dem eigenen Bischof untersagt worden war.

Aber das Konzil wird mit all dem viel mehr leisten. Es wird eine einzige mächtige kirchliche Organisation erstellen. Es bietet der einen oder einigen anderen großen orthodoxen Kirchen für die Möglichkeit einzutreten, wenn auch nicht für Autokephalien, so doch für Autonomien. Paris, New York und andere Zentren der orthodoxen Diaspora können zu weltweiten orthodoxen Zentren werden. Das Zersplittern von Kräften und Mittel wird aufhören. Die Orthodoxen der Diaspora brauchen dann nicht mehr bei Andersgläubigen um Mittel für kulturelle Dinge, um Hilfeleistungen für Bedürftige bitten. Die Orthodoxe Kirche in der Diaspora wird selber in der Lage sein, sehr vieles von dem zu unterhalten, was ihr bis jetzt dank der Hilfe Andersgläubiger, gelungen ist, aufzubauen. Sie wird selber freigebig den Unglücklichen zu Hilfe kommen können, sowohl innerhalb ihrer Grenzen als auch in der ganzen Welt. Diese Auflösung der Grenzen, die aus der orthodoxen Welt sowohl zahllose, in sich selber verkapselte Ghettos gebildet haben, wird zweifellos gekennzeichnet sein von einem ungeheuren geistigen Aufschwung. Und es kann nicht anders sein, denn, wenn das Konzil diesen Schritt wagt, wird es das vollziehen, was der Kirche von Anfang an zur Aufgabe gestellt wurde: eine einzige, heilige katholische und apostolische Kirche zu sein! Gebe Gott, daß sich diese Perspektive dem Konzil eröffnet und es vor diesem ruhmvollen Weg nicht zurückschrecke!

Daher wünschen wir, damit das Konzil der Kirche neue Perspektiven erschließt, daß sie aus der Sackgasse herausgeführt werde, allen Orthodoxen offen darlegte, was die Kirche nach Christi Ratschluß sein soll, damit Er mit Hilfe des H e i l i g e n G e i s t e s die Kirche öffnet, in sie neue gnadenbringende und schöpferische Kräfte eingießt und sie von neuem das werden läßt, was sie einmal gewesen ist: eben die in der Geschichte wirkende Kraft, die ein neues Volk Gottes heranzieht, einer Kraft, die auf die Welt wirken kann, die sie auf die Erscheinung der Fülle des Reiches Christi vorbereitet. Das sich vorbereitende Konzil steht

vor der Wahl: entweder die Kirche auf neue Wege zu führen, ihr vor der Welt Mittel zu geben von Christi Sieg und über die Manifestation des Heiligen Geistes, der alle Dunkelheit verscheucht, Zeugnis abzulegen. Zu beweisen, daß in der heutigen Zeit das Christentum seine Lebensfähigkeit bewahrt oder umgekehrt, alles im alten Zustand zu lassen, die Öffnung zu zerstören und alles in einen noch größeren Verfall zu treiben. Wir hoffen, wir erwarten und wir beten, daß das Konzil den rechten Weg wählen wird!

Ich komme jetzt zum Nachwort. Ein Konzil braucht Vorbereitung. Die vorkonziliäre Kommission braucht sie. Auch das Kirchenvolk braucht sie. Ein Konzil ist Sache der ganzen Kirche. Das Konzil wird seinem kirchlichen Bewußtsein entsprechen.

Ein Konzil ist, wie alles in der Kirche, Sache des Glaubens. Für das Konzil ist es unumgänglich zu beten mit Glauben an die göttliche Hilfe, die der Kirche verheißen ist und die sich im Weben des Heiligen Geistes auf allen großen Konzilien, an die die Kirche ein dankbares Gedenken bewahrt, äußert. Und es gibt keinen Grund zu befürchten, daß diese Bitte abgelehnt würde; denn es ist vom Herrn selbst gesagt: "Bittet, und es wird euch gegeben werden; suchet, und ihr werdet finden; klopfet an, und euch wird aufgetan ..." Wenn also schon, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben wißt, wieviel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist denen geben, die Ihn darum bitten" (Mt 7,7-11; Lk 11,9-13).

Aber um mutig zu sein, muß ein Gebet unbedingt von der Tat begleitet werden. Über das Konzil zu sprechen ist unumgänglich. Vom kirchlichen Ambo muß es verkündet werden. Man muß darüber in theologischen und kirchlich-gesellschaftlichen Zeitschriften Artikel schreiben. Es ist unumgänglich, daß alle dem Konzil vorgelegten Fragen vorerst diskutiert werden. Kongresse von Theologen, Kongresse von der orthodoxen Jugend sollen ruhig Appelle richten an die vorkonziliäre Kommission, in denen sie ihren Erwartungen, Wünschen, Hoffnungen Ausdruck verleihen. Man muß alle Anstrengungen unternehmen, damit in dem vorbereitenden Konzil von neuem der Geist der "Sobornost" ("Katholizität") spreche. Man darf nicht vergessen, daß nach orthodoxer Lehre den Suchern der Wahrheit das ganze Volk als kirchlich erscheint. (Enzyklika der östlichen Patriarchen). Und daher muß das Kirchenvolk selbst jetzt eben das wollen, was der Heilige Geist, 'der Geist der Seinswahrheit', der Liebe, von der zeitgenössischen Kirche will. Dieser Geist wird dann dem Konzil ermöglichen, alles das zu beheben, was jetzt die Kirche bedrückt, sowohl von außen wie von innen, und in seinen Bemühungen die Kirche in ihrem ewigen Antlitz zeigen, d. h. als Braut des göttlichen Lammes, ohne Flecken und Runzeln (Off 21,9 ff.; Eph 5,26-27).

Erzpriester Alexis Kniazeff
Rektor des Institut de théologie orthodoxe
S. Serge, Paris.

Aus dem Russischen übersetzt von Olga Heitz